

Im Herzen Europas

Peter Kvaternik

(| Kirche und Gesellschaft in Slowenien

**Gemischte Gefühle im »neuen Europa«
und das ambivalente Erbe der Vergan-
genheit: Auch in Slowenien ringt
die Kirche u.a. mit Fragen
der Versöhnung sowie damit,
dass Gott zwar nicht mehr geleugnet,
aber auch seltener geglaubt wird.**

● Zusammen mit einigen anderen Ländern ist Slowenien nach umfangreichen Vorbereitungen der EU und etwas früher auch der NATO beigetreten. Dadurch haben sich die Erwartungen von vielen erfüllt. Zugleich können sich jetzt die Ängste derjenigen legen, die sich vor einem Misserfolg des Projekts fürchteten. Wer die Verhältnisse auf dem slowenischen gesellschaftlichen Schauplatz nicht kennt, wird diese gemischten Gefühle zwischen Freude und Angst nur schwer verstehen, und sie sind tatsächlich nicht leicht verständlich zu machen. Da sich Slowenien als selbständiger Staat erst seit einem guten Jahrzehnt auf der politischen Weltkarte befindet, sind seine geschichtlichen und gegenwärtigen Verhältnisse vielen noch kaum bekannt.

Als Papst Johannes Paul II. vor acht Jahren Slowenien nur kurz nach dessen internationaler Anerkennung zum ersten Mal besuchte, sagte er unter anderem: »Slowenien, berühmtes Land im Herzen Europas, sei treu dem Evangelium, das

du erhalten hast. Sei Sauerteig der Versöhnung und des friedlichen Zusammenlebens.«¹ Wie hat Slowenien das Evangelium aufgenommen, wie treu ist es ihm heute? Gelingt es ihm, Sauerteig der Versöhnung und des friedlichen Zusammenlebens zu sein?

Anstrengender geschichtlicher Weg

● Gemäß allgemein anerkannter Lehrmeinung siedelten sich die Slowenen als heidnisches Volk bei der Völkerwanderung im sechsten Jahrhundert auf dem Gebiet des heutigen Staates an, das wahrscheinlich bereits im zweiten Jahrhundert und sicher im dritten Jahrhundert wenigstens teilweise christianisiert war. Es gibt auch eine neuere Theorie, gemäß der Slowenen als Nachkommen ehemaliger Veneter schon lange vorher auf diesem Gebiet ansässig waren. Jedenfalls hatten die Slowenen im Rahmen des so genannten Karantanien (»civitas Carantana«) für eine verhältnismäßig kurze Zeit (bis 820) einen selbständigen Staat, den sie dann unter bayrischer Oberhoheit für lange Jahrhunderte verloren. Die Taufe der slowenischen Fürsten Gorazd und Hotimir im Jahre 745 auf der Herreninsel

im Chiemsee in Bayern gilt als der Beginn des Christentums unter den Slowenen. Der Gedanke eines selbständigen Staates festigte sich wieder in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und verwirklichte sich in gewissem Maß in dem 1918 neu entstandenen Königtum der Serben, Kroaten und Slowenen, das bald in Jugoslawien umbenannt wurde, sowie nach dem Zweiten Weltkrieg im neuen Jugoslawien. Die richtige Selbständigkeit erhielt jedoch Slowenien erst nach dem Fall der Berliner Mauer und nach dem Zerfall Jugoslawiens.

Im Jahr 1990 bestätigte eine überzeugende plebiszitäre Entscheidung für die Unabhängigkeit den Willen der Slowenen, die Verantwortung für sich in die eigenen Hände zu nehmen, obwohl viele andere Länder ihre Bedenken anmeldeten, ob eine solche gesellschaftliche Entwicklung Ende des 20. Jahrhunderts überhaupt sinnvoll wäre. Schon damals war Slowenien nämlich deutlich auf den Beitritt zur EU ausgerichtet. Das bedeutet, nach einer sehr kurzen Zeit der vollständigen Selbständigkeit einen Teil der Souveränität wieder auf fremde Entscheidungszentren weit weg vom eigenen Land zu übertragen – und das angesichts der in dieser Hinsicht ziemlich schmerzlichen geschichtlichen Erfahrungen. Doch es gibt einen sehr großen und wesentlichen Unterschied: Jetzt ist Slowenien ganz frei und als selbständiger Staat in eine demokratische Staatengemeinschaft eingetreten.

Gegenwärtige gesellschaftliche Stimmung

- Die bereits erwähnte Angst vieler Slowenen hatte vor allem zwei Ursachen. Da gibt es Bedenken über eine unklare Zukunft und da ist die Tatsache, dass man noch bis vor kurzem nur schwer voraussehen konnte, ob die jetzige herr-

schende politische Schicht, die aus den Kreisen der ehemaligen Kommunisten hervorging, dieses Projekt wirklich zu Ende führen oder ob sie den Staat wieder kommunistisch unterjochen und die Entwicklung der Demokratie abbremsen würde. Die Verselbständigung Sloweniens war nämlich keinesfalls ihr Projekt, sondern das Projekt der heutigen Opposition. Die herrschende Elite war aus ideologischen Gründen und im Namen des proletarischen Internationalismus noch Anfang der 1990er-Jahre dafür, dass die Völker des ehemaligen Jugoslawiens einfach zusammenfließen und in diesem Konglomerat verschwinden. Wohin dieser ideologische Plan die Balkanvölker führte, zeigte sich auf eine furchtbare Weise im späteren Kriegsgeschehen auf dem Boden Kroatiens, Kosovos sowie Bosniens und Herzegowinas.

- Nur aus diesem Blickwinkel kann man die Gefühle der meisten Slowenen bei dem diesjährigen freien und gleichberechtigten Eintreten in die Gemeinschaft der europäischen Völker verstehen.

Okkupation und Revolution

- Die erwähnte Stimmung hat noch einen anderen Hintergrund. Sie knüpft nämlich an das Geschehen in Slowenien während des Zweiten Weltkrieges und in den Jahren danach an. Damals fand während der Okkupation des slowenischen Territorialgebiets durch fremde Mächte auch eine verbrecherische revolutionäre Übernahme der Regierungsgewalt durch Kommunisten statt. Sie wären auf demokratische Weise nie an die Macht gekommen, darum kam ihnen die fremde Okkupation sogar noch zustatten. Um die Macht zu ergreifen, provozierten die Kommunisten mit kalter Berechnung einen Bürgerkrieg, der viel stärker als die fremden militäri-

schen Mächte die Volksgemeinschaft erschöpfte und sie in schicksalhafter Weise zerteilte.²

Gemäß den neuesten Forschungsergebnissen der Historiker wurden bereits während des Krieges in dem Zweimillionenvolk über 4.000 Zivilpersonen außergerichtlich getötet, größtenteils überzeugte Katholiken. In den ersten Nachkriegsmonaten wurden ohne Gerichtsurteil auf grauenhafte Weise über 15.000 politische Gegner getötet, und einige Historiker nehmen an, dass während dieser Zeit auf slowenischem Boden noch etwa 200.000 andere Menschen, insbesondere Kroaten und Tataren, umgebracht wurden. Dieser Terror des kommunistischen Systems verursachte in den Menschen eine für andere schwer verständliche Angst, die bis zur neuesten Zeit im Unterbewusstsein geblieben und noch immer nicht ganz verschwunden ist.

Zeit der Wende

- Vielmehr wird durch immer neue Tatsachen bestätigt, dass die jetzige Machtstruktur stark mit den vergangenen Machtstrukturen verbunden ist und fest die Privilegien schützt, die sich die herrschende Gruppe in der Vergangenheit geschaffen hat. Auch alle Fragen über die vergangenen Geschehnisse und deren Legitimität werden fast abgeblockt. Dadurch ist das Gefühl entstanden, dass man über all das besser gar nicht nachdenken und noch weniger öffentlich diskutieren soll.

Vielsagend ist in diesem Kontext die Erscheinung von »udba.net«: Vor etwa einem Jahr tauchte auf einem Webserver eine Liste von Personen aus den Archiven der ehemaligen kommunistischen Geheimpolizei auf, die eine Million Namen von Menschen enthielt, die im Dienst dieser Polizei standen, und von denjenigen, die durch ihre Hilfe von der Polizei verfolgt wurden.

Das bedeutet, dass im früheren Regime die Geheimpolizei indirekt oder direkt fast die Hälfte aller Bürger überwachte.

Als die slowenischen Bischöfe 2002 offiziell das Verfahren zur Feststellung des Märtyrertodes von vielen slowenischen Priestern und Laien einleiteten, begannen in den Zeugenaussagen erschütternde Geschichten über Einschüchterung,

»besser gar nicht nachdenken«

Folterung und Tötungen zum Vorschein zu kommen. Doch einige fürchten sich noch heute, über damalige Erlebnisse zu sprechen, da sie nicht ganz sicher sind, dass sich jene Zeiten nicht vielleicht doch wiederholen könnten.

In den letzten Jahren ist die Korruption in verschiedenen Formen stark angewachsen. Sie ist durch die ununterbrochene, langjährige Herrschaft derselben politischen Option ermöglicht worden. Diese ist zwar durch demokratische Wahlen an die Macht gekommen, doch ohne sichtbare Unterstützung durch einseitige Medien und die bleibende Kontrolle von zahlreichen informellen Schalthebeln der Macht hätte sie nicht bestehen bleiben können. In dem Wunsch, die gewonnene gesellschaftliche Stabilität zu erhalten, möchten die Leute bei den Wahlen keine Änderungen riskieren, weil sie eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse fürchten. Somit ist die Demokratie in vieler Hinsicht nur äußerlich und virtuell.

Kirche in der Zeit der Verfolgung

- Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, als in Jugoslawien mit Hilfe der Roten Armee die Kommunisten an die Macht kamen, änderte sich die Situation der Kirche ganz wesentlich. Vor dem Krieg war das religiöse Leben wirklich

blühend, wovon der große eucharistische Kongress im Jahr 1935, der internationale Christkönigs-Kongress im Jahr 1939 und die Diözesansynode im Jahr 1940 zeugen. Nach dem Krieg wurde dieses blühende Leben vielfach stark abgebremst oder zu einem völligen Verfall verurteilt. Der Kirche wurden alle Schulen und andere Erziehungseinrichtungen weggenommen, ebenfalls alle Medien. Viele Priester emigrierten, andere hatten Schwierigkeiten beim Religionsunterricht in der Schule und bei der Verwaltung der Gemeinden. Es war nicht erlaubt, durch den Krieg zerstörte Kirchen wieder instand zu setzen ...

Die Diözese Ljubljana blieb einige Zeit ohne Bischof, weil er vor dem Ende des Krieges ins Ausland ging, dann in Abwesenheit zu einer langen Gefängnisstrafe verurteilt wurde und deshalb nicht mehr in die Heimat zurückkehrte. Sein Nachfolger war der heiligmäßige Bischof Vovk, der unglaubliche Torturen von Verhören und Einschüchterungen erdulden musste. Im Jahr 1952 wurde ein Mordanschlag auf ihn verübt – man versuchte ihn anzuzünden.³

Bis 1948 herrschte in Jugoslawien ein stalinistisches Regime, danach ging Jugoslawien einen ganz eigenen Weg, obwohl noch immer im Rahmen des proletarischen Internationalismus. Von diesem Jahr an bis zu Stalins Tod wetteiferten die jugoslawischen Kommunisten mit ihren

»jeder zweite Priester eingesperrt«

sowjetischen Kollegen bei der Verfolgung der Religion und versuchten der kommunistischen Internationale zu beweisen, sie wären orthodoxere Marxisten und Leninisten als die sowjetischen Kommunisten. Darum kam es in dieser Zeit zu einem enormen Anwachsen der Gewalt gegenüber Religion und Kirche. In der Praxis be-

deutet das, dass jeder zweite Priester eingesperrt wurde und dass gläubige Menschen in vieler Hinsicht zweitklassige Bürger waren, während Kommunisten überall privilegiert wurden.

Die Kirche orientierte sich nach innen, hin zur Mystik, und suchte nach Wegen, um wenigstens minimale Möglichkeiten für eine religiöse Presse zu bewahren, baute auf Überlieferung und planmäßiger Verkündigung auf und widmete sich der Kinder- und später auch der Jugendkatechese. All das wurde nach dem Jahr 1953 etwas besser möglich, als man begann eine gewisse Koexistenz von kommunistischem Staat und katholischer Kirche zu etablieren.

Zweites Vatikanisches Konzil

● Zu einem Tauwetter in den Beziehungen zwischen Kirche und dem jugoslawischen Staat kam es, als Papst Johannes XXIII., der die Verhältnisse gut kannte, die Leitung der Weltkirche übernahm. Die vatikanische Ostpolitik legte nun großes Gewicht auf die Regelung der Verhältnisse in Jugoslawien, was auch für die übrigen Ostblockländer ein Muster werden sollte. So kam es im Jahr 1966 zur Wiederaufnahme von diplomatischen Beziehungen und zu einem besonderen Abkommen zwischen Staat und Kirche.

Noch stärker begann im Zusammenhang mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und seiner positiven Einstellung zur Welt ein neuer Wind zu wehen. Dadurch wurden auch institutionelle Formen eines Dialogs zwischen Theologen und Marxisten möglich, worin sich auch Chancen für ein neues Zusammenleben von Gläubigen und Ungläubigen abzeichneten. Ermöglicht wurde dies dadurch, dass die Marxisten auf die Theorie über das unweigerliche Aussterben der Religion verzichteten und die Katholiken für die Religionsfreiheit und

Legitimität der atheistischen Weltanschauung offener wurden.

Slowenische Bischöfe konnten die ganze Zeit auf dem Konzil anwesend sein und wirkten auch aktiv mit. Über die zu jener Zeit bereits ziemlich gut entwickelte religiöse Presse informierten sie die Gläubigen laufend über das Konzilsgeschehen.

Nachkonziliare Erneuerung

● Da es slowenischen Katholiken somit möglich war, das Konzilsgeschehen ziemlich detailliert zu verfolgen, gab es auch eine sehr große Bereitschaft zur Verwirklichung der Konzilsdekrete. Begünstigt wurde das auch durch: die umgehende Übersetzung der Konzilsdokumente; die Bereitschaft der Bischöfe, die beschlossenen Änderungen sofort durchzusetzen; die große Anzahl von Priester- und Ordensberufen, die damals ihren Höhenpunkt erreichte; der Aufschwung der religiösen Presse; das Entstehen der ersten Pfarrgemeinderäte schon in den ersten Jahren nach dem Konzil.

Leider verlief in den nachfolgenden Jahren nicht alles erwartungsgemäß. Die Liturgiereform konzentrierte sich auf eine schnelle Vorbereitung

»Synode ohne Erklärung abgebrochen«

von liturgischen Büchern in slowenischer Sprache. Die Änderungen im Kirchenraum waren mancherorts zu radikal.

In einigen westeuropäischen Ländern fanden zu jener Zeit auch Diözesansynoden statt. Auch eine slowenische Synode wurde angekündigt, doch die Vorbereitungen wurden plötzlich ohne Erklärung abgebrochen. Anstatt der Synode begannen die Bischöfe eine Glaubenserneue-

rung, die nach der Behandlung der Sakramentenpastoral und der Veröffentlichung eines gesellschaftskritischen Textes ebenfalls plötzlich aufhörte.

Nach einer Pause von einigen Jahren entschlossen sich die Bischöfe doch, so etwas wie Diözesansynoden abzuhalten. Sie wurden nach Mustern aus dem Ausland gestaltet, doch wegen des totalitären Regimes ermöglichten sie nicht wirklich eine freie Mitwirkung der Laien. Tatsächlich wurden sie erst nach 1990 abgeschlossen.

Kirche in der demokratischen Gesellschaft

● Der Zerfall des Kommunismus und der damit verbundene Zerfall von Jugoslawien ermöglichten die staatliche Souveränität, und zugleich stellten sie auch für die Kirche eine große Herausforderung dar. So wie die Machtergreifung des Kommunismus die Kirche unvorbereitet fand, war sie auch auf dessen Zerfall nicht vorbereitet. Als der Kommunismus an die Macht kam, war es bald klar, dass er der Kirche einen erbarmungslosen Kampf bis zu deren völliger Vernichtung angesagt hatte, darum musste sie sich der entstandenen Situation schnell anpassen und sich auf das Wesentliche konzentrieren. Zugleich war sich die Kirche ihrer Unzerstörbarkeit bewusst, da sie täglich erfahren konnte, dass in jenen schwierigen Augenblicken der Herr mehr als je zuvor mit ihr war.

Als Jugoslawien von 1980 an langsam zerfiel, hatten die Kommunisten genug Zeit zur Verfügung, um sich den neuen Verhältnissen anzupassen. Darum ließen sie langsam locker und machten der Kirche einige Zugeständnisse, um sie in einer neutralen Lage zu bewahren. Diese Krümelchen schläfernten die Kirchenleitung zu

einem solchen Maße ein, dass sie unabsichtlich den Kommunisten einen »weichen Abtritt« von der Macht ermöglichte. In jenem Augenblick war für die Kirche die nationale Unabhängigkeit

»keine Konflikte mit der Obrigkeit«

wichtiger als eine ideologische Auseinandersetzung mit dem Kommunismus, darum wünschte sie keine Konflikte mit der Obrigkeit.

Nach dem Beginn der Demokratie trat sie selbst für keine radikaleren Änderungen ihres Status in der Gesellschaft ein, da sie annahm, dass die neuen politischen Parteien dafür sorgen würden. Diese verloren jedoch bereits nach zwei Jahren die Macht, die von damals bereits entsprechend umgestalteten früheren politischen Kräften übernommen wurde. So hat sich in der Beziehung des Staates zur Kirche mit Ausnahme einiger genereller demokratischer Normen durch das neue gesellschaftliche System eigentlich nicht viel geändert.

Der erste Papstbesuch und die Synode

- Ein sehr wichtiges Ereignis war zweifellos der erste Besuch von Papst Johannes Paul II. im Jahr 1996, da dadurch die Bedeutung der katholischen Kirche in einer ansonsten kirchenfeindlichen Atmosphäre stark hervorgehoben wurde. Zugleich wurde dadurch die Kirche als jener gesellschaftliche Faktor dargestellt, der aufgrund des Eingespant-Seins in die Universalkirche wesentlich zur Förderung des Staates auf der Weltebene beitragen kann.

Die Beachtung, die dieser Besuch in der Gesellschaft fand, und das gesteigerte Selbstbewusstsein in der Kirche selbst waren eine ange-

messene Grundlage für die Einberufung der ersten Nationalsynode, die gemäß dem neuen Kirchengesetzbuch die Plenarversammlung der Kirche in Slowenien genannt wird. In diesem Prozess kam es erstmals zu einer stärkeren Verbindung aller drei Diözesen, die ziemlich einheitlich den gemeinsamen fünfjährigen Synodalweg gingen, der im Jahr 2002 durch die Annahme eines Abschlussdokuments zu Ende gebracht wurde.⁴ Das Synodaldokument hat insbesondere die Bedeutung der menschlichen Person, des Dialogs und der Gemeinschaft hervorgehoben.

Obwohl Slowenien ein kleiner Staat ist und zur Zeit auf seinem Gebiet nur drei Diözesen hat, sind diese wegen ihrer geographischen und vor allem geschichtlichen Vielfalt ziemlich verschieden. Somit war das Synodenitinerarium eine Gelegenheit zur Vereinheitlichung sowie zur Erkennung und Zuerkennung von gegenseitigen Unterschieden. Man muss sagen, dass das Erste besser gelungen ist als das Letztere.

Strukturelle Organisation

- In der Synodenzeit kam auch die Idee einer Aufteilung der jetzigen Diözesen in kleinere Einheiten auf. Solche Entwicklungen gab es damals in vielen anderen ehemals kommunistischen Ländern. Eine Kommission erarbeitete mit Hinsicht auf proportionale Größe, geographische Besonderheiten, geschichtliche Bedingtheit, wirtschaftliche Möglichkeiten und künftige europäische Perspektiven einen Vorschlag zur Gründung von fünf neuen Diözesanzentren. Aus nie ganz erläuterten Gründen fand diese Reform nicht statt und alles blieb beim Alten.

Wegen der unregelmäßigen und wirtschaftlich unsicheren Lage der Kirche sind auch alle anderen Kirchenstrukturen bis heute fast unverändert

geblieben, es ist nur zu unbedingt nötigen Anpassungen gekommen. Dadurch wird die gesellschaftliche Marginalisierung der Kirche beschleunigt, und es dient zugleich in der Kirche selbst als eine handliche Ausrede für ihre »Selbst-Gettoisierung«. Eine positive Frucht des Synodalprozesses ist eine erhöhte Bedeutung der Dekanate, wo mancherorts der pastoralen Unfähigkeit einer einzelnen Pfarrgemeinde, dem heutigen Gläubigen das unbedingt Nötige für sein geistiges Wachstum und seine gesellschaftliche Betätigung zu bieten, abgeholfen wird.

Fortschreitende Atheisierung

- Bei der Volkszählung 1991 erklärten sich 71,6% der slowenischen Bevölkerung als Katholiken. Manche fanden bereits diese Angabe schockierend, denn sie dementierte die allgemeine Überzeugung der Katholiken während der Nachkriegszeit, dass Slowenien noch immer ein gänzlich katholisches Land sei. Seit der Reformation lebt in Slowenien eine kleiner Anzahl von Protestanten (bei der Volkszählung 1991 waren es 0,7%). In der ganzen Nachkriegszeit siedelten sich in Slowenien Arbeiter aus den anderen Teilen des ehemaligen Jugoslawien an, von denen viele der orthodoxen (1991 waren es

»nur noch 57,8% Katholiken«

2,4%) und der islamischen Religion (1991 waren es 1,5%) angehörten, doch sie lebten in keinen geschlossenen Siedlungen. Für ehemalige Kommunisten galt es sowieso, dass sie nur nach außen Atheisten waren (in 1991 erklärten sich 4,4% der Bevölkerung als Atheisten).⁵

Bei der letzten Volkszählung im Jahr 2002 erklärten sich nur noch 57,8% der Bevölkerung

als Katholiken und 10,1% der Bevölkerung als Atheisten. Wegen einer sehr starken negativen Propaganda und erschwerten Bedingungen für die Beantwortung der Religionsfrage äußerten sich ganze 15,7% der Bevölkerung überhaupt nicht zu ihrer Religionsüberzeugung.

Die herrschenden liberalen politischen Parteien bemühten sich nämlich sehr stark, durch Diskussionen im Parlament und in der Öffentlichkeit möglichst viele Menschen von der Erklärung ihrer Religionszugehörigkeit abzubringen, und zwar mit der Begründung, dass eine solche Frage einen Eingriff in die persönlichen Angelegenheiten des Individuums bedeute. Aufgrund dieser negativen Propaganda konnte die Kirche berechtigterweise das Ergebnis bezweifeln, und es kam zu keinen größeren Veränderungen im kirchlichen Denken.

Geistliche Berufe

- Durch die ziemlich große Zahl der Sonntagskirchgänger und geistlichen Berufe seit den 1970er-Jahre gibt es bis heute das Gefühl, dass die Gesellschaft bei uns noch nicht so säkularisiert ist wie in den westeuropäischen Ländern. Die geistlichen Berufe begannen in der Zeit um den Konzilsanfang steil anzuwachsen und blieben etwa ein Jahrzehnt auf hohem Niveau. Dann kam es zu einem Rückgang und seit dem Anfang der 1980er-Jahre hat sich die Zahl mehr oder weniger eingependelt.

In den letzten zehn Jahren geht die Priesterzahl zwar leicht zurück, doch das geschieht vorwiegend deshalb, weil die ältere Generation, die nach dem Krieg ins Ausland ging, langsam verschwindet. Auch die meisten Frauenorden (mit Ausnahme von kontemplativen Orden) werden zunehmend älter. Die zahlenmäßig stärkste Priestergeneration nähert sich schnell dem Pen-

sionierungsalter, was in etwa zehn Jahren zum Problem des Priestermangels führen wird, wenn es in der Zwischenzeit zu keiner Trendwende kommt. In der letzten Zeit gibt es im Durchschnitt 20 Ordinationen jährlich, was im Vergleich zu anderen Ländern noch immer sehr gut zu sein scheint.⁶

Medienmacht und -ohnmacht

● Vor dem Zweiten Weltkrieg gab es – wenn man die Größe des Medienraums berücksichtigt – ein außerordentlich reiches Angebot an religiöser Presse. Sobald der Kommunismus an die Macht kam, unterband er jede Möglichkeit der Kirche, durch Medien in den gesellschaftlichen Raum einzutreten. Er ließ nur geringe Möglichkeiten für streng religiöse Zeitungen offen. Trotz Hindernissen zeigten sich diese unglaublich widerstandsfähig, sie überlebten und es gelang ihnen, ihren Medienraum sogar langsam zu erweitern, wobei sie die Technik der »Froschsprünge« benutzten (man springt ein- oder zweimal, dann duckt man sich und, wenn es keine Gefahr gibt, springt man wieder etwas weiter!).

Elektronische Medien und staatliche Zeitungen überhäufte die Öffentlichkeit täglich mit kirchenfeindlichen Informationen oder Pamphleten. Das passierte besonders bis zum Anfang der 1960er-Jahre, später geschah es entsprechend den täglichen politischen Bedürfnissen und wenn es galt, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit von anderen, insbesondere wirtschaftlichen und politischen Problemen abzulenken.

In den 1970er-Jahren erlebte die kirchliche Presse einen unglaublichen Aufschwung, seitdem fallen die Auflagen ständig. Es entstehen jedoch zahlreiche kleinere Verlage. Auch die Be-

deutung von Pfarr- und in der letzten Zeit auch von Dekanatsblättern wächst ständig.

Der öffentliche Rundfunk bietet zwar regelmäßig einige religiöse Inhalte wie etwa die Übertragung der Sonntagsmesse oder besondere Sendungen zu religiösen Feiertagen, sonst bleibt er meistens kirchenfeindlich. Ähnlich steht es mit dem öffentlichen Fernsehen.

Es ist jedoch ebenfalls wahr, dass auch die Kirche viel zu wenig tut, damit ihre Medienpräsenz regelmäßig und qualitativ wäre. Die Versuche eines eigenen Fernsehsenders und einer eigenen Druckerei sind leider fehlgeschlagen, das Projekt des kirchlichen Rundfunksenders ist erfolgreich und erreicht gute Einschaltquoten, doch es hat kein besonderes gesellschaftliches Gewicht.

Schulwesen als Trauma

● Das Schulwesen in Slowenien scheint schon sehr lange ein Trauma sowohl der Obrigkeit als auch der Kirche zu sein. Im 19. Jahrhundert war die Schule das Mittel einer planmäßigen Germanisierung, darum sah die Kirche in der Gründung von eigenen Schulen eine Möglichkeit und Pflicht, selbst für das nationale Überleben und zugleich für die religiöse Entwicklung zu arbeiten. In der Zeit Jugoslawiens war es ähnlich, nur dass die Germanisierung durch eine Tendenz zur

»unter der Maske von Demokratie und Pluralismus«

»Serbisierung« oder »Jugoslawisierung« ersetzt wurde. Im Hintergrund standen Bestrebungen, durch eine Unifizierung des ganzen Staates bisherige Völker abzuschaffen und sie künstlich zu einem neuen, entnationalisierten Subjekt zu verschmelzen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das noch durch ideologische Proletarisierung und den Wunsch nach einer Ausrottung des Glaubens durch die Erziehung von jungen Generationen bestärkt. Nach dem Zerfall des Kommunismus sah die »neue-alte« politische Garnitur in der Beherrschung des Schulwesens den einfachsten Weg, um ihren Parteien geneigte Wähler zu erziehen, wobei alles unter der Maske von Demokratie und Pluralismus geschah.

Somit ist Slowenien heute in der sonderbaren Situation eines Staates, dass der Status des Religionsunterrichts ungeregelt und aus den Lehrprogrammen der öffentlichen Schulen gänzlich ausgeschlossen ist, obwohl er von vielen Eltern gefordert wird.⁷ Seit mehr als zwölf Jahren befindet sich das Schulministerium fest in den Händen der Liberaldemokratischen Partei, die

»aus den öffentlichen Schulen ausgeschlossen«

bezüglich des Religionsunterrichts um keinen Schritt nachgibt, obwohl dadurch Slowenien zu einer Art Insel in Europa wird. Auf der Synode bot die Kirche eine Kompromisslösung an, wonach der Staat den Pfarrreligionsunterricht als ein Pflichtwahlfach anerkennen würde, doch auch diese Lösung wird von der Regierung beharrlich abgelehnt.

Deshalb hat sich die Kirche der Gründung von eigenen Schulen und Internaten zugewandt, wegen ihrer bescheidenen materiellen Möglichkeiten kann sie jedoch auf diesem Gebiet nicht viel ausrichten. Sie besitzt zwar vier sehr erfolgreiche und in der Gesellschaft außerordentlich geschätzte Gymnasien, aber der Kirche ist es nicht erlaubt, Grundschulen zu gründen. In der letzten Zeit haben einige Pfarrgemeinden und Ordensgemeinschaften eigene Kindergärten gegründet oder Altersheime gebaut. Doch das

bleibt vorwiegend dem Enthusiasmus von einzelnen Pfarrern überlassen.

Die Kirche in Europa und in Slowenien

● Der Eintritt in europäische Integrationen löst in vielen Menschen alte Reflexe aus, die in den Erfahrungen aus den Zeiten der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie, der jugoslawischen »Brüderlichkeit und Einigkeit« und der Verwirklichung der Idee der Blockfreiheit verwurzelt sind. So gibt es einerseits die neuen demokratischen Kräfte, die tatsächlich das Aufgehen des Volkes in einem europäischen Schmelztopf fürchten. Sie wollen damit jedoch nicht in die Öffentlichkeit treten, um die Verbindungsprozesse, von denen sie sich mehr Demokratie und Religionsfreiheit erhoffen, nicht zu erschweren.

Auf der anderen Seite stehen die Mächte der ehemaligen Kontinuität, die im Namen derselben Demokratie unerschrocken gegen die Einbindung in europäische Integrationen kämpfen, wobei ihnen weder die nationale Identität noch

»Schatzkammer der gemeinsamen europäischen Werte«

die Religion etwas bedeuten. Umgekehrt proportional dazu ist die Einstellung zur vergangenen, stark christlich geprägten Kultur und zu gegenwärtigen postmodernistischen Versuchen, die sehr oft radikal die christlichen Wurzeln negieren.

Die Kirche in Slowenien ist stolz auf ihre kulturelle Vergangenheit und sieht darin ihren Beitrag zur Schatzkammer der gemeinsamen europäischen Werte. Einer dieser Schätze sind slowenische heilige Persönlichkeiten (seliger Anton

Martin Slomšek, heiligmäßiger Bischof Anton Vovk) und Märtyrer des 20. Jahrhunderts, die erst in Zukunft in ihrem ganzen Glanz auf dem europäischen Himmel erstrahlen werden.⁸

Aufgrund ihrer jüngsten geschichtlichen Erfahrung kann die Kirche in Slowenien der Kirche in Europa die Bedeutung der Pfarrkatechese erneut zur Diskussion stellen. Die Katechese hat sich aufgrund der Verhältnisse in den Pfarrengemeinden erhalten, was viele Vorteile mit sich bringt. Die Kirche in Slowenien hat auch bisher materiell sehr bescheiden bleiben müssen; dadurch wird sie zwar in mancher Hinsicht beeinträchtigt, andererseits kann sie dadurch ein Beispiel geben und ist sie möglicherweise auch besser auf kommende Herausforderungen vorbereitet. In den letzten fünfzig Jahren hat sich gezeigt, wie bedeutend die Sakramente und die traditionellen Formen der Gläubigkeit, nicht zuletzt eine starke marianische Frömmigkeit, für die Erhaltung des Glaubens sind.

Die Lehren aus der Versöhnung zwischen den Glaubensgegnern und ihren Opfern, die in Slowenien sehr hart gewesen und noch nicht abgeschlossen sind, hat auch die Kirche in Europa

»Versöhnung zwischen den Glaubensgegnern und ihren Opfern«

konsequent gezogen. Wie in der Vergangenheit wird die Kirche in Slowenien auch künftig manches von den übrigen europäischen Kirchen lernen und sie erwartet, auch anderswo eine ähnliche Bereitschaft zum gegenseitigen Lernen zu finden.⁹

Heute hört man oft das Schlagwort von Europa als Bauplatz. Es stellt sich die Frage, ob ein babylonischer Turm oder ein neues Jerusalem gebaut wird. Einige von uns waren Zeugen sowohl des Baus als auch des Falls eines baby-

lonischen Turms – des Kommunismus. Der nächste Turm – Liberalismus – scheint noch in vollem Bauaufschwung zu sein. Manchmal kommt es einem so vor, als würde es auf dem europäischen Bauplatz des neuen Jerusalems zu einem Stillstand oder sogar zum Abreißen von bereits Erbautem kommen. Was kann die Kirche in Slowenien dabei tun?

Erwartungen und Verpflichtung des Selbstwandels

- Die Änderungen in der Gesellschaft, die sich durch den Eintritt in die Europäische Union ankündigen, werden für die Kirche in Slowenien vielleicht schmerzhaft, jedoch auch heilsam sein. Gerade deshalb muss sie mutig den Weg des Selbstwandels betreten und nicht passiv darauf warten, dass neue Umstände sie dazu zwingen werden.

Zunächst muss sie sich bewusst ihren Quellen zuwenden, nicht nur der Bibel, sondern auch einem erneuten Lesen der Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils im Licht der neuen geschichtlichen Umstände.¹⁰ Vor ihr steht auch die bedeutsame Zeit der Verwirklichung des Abschlussdokuments der Plenarversammlung. Dieses Dokument übersetzt die Konzilsdokumente in die konkrete gesellschaftliche Zeit und Situation und deutet die Richtlinien für die Zukunft an. Dadurch wird die Kirche ihre Zielrichtung und die Übereinstimmung ihres Handelns mit ihrer Grundsending überprüfen.

Angesichts der neuen Herausforderungen wird die Kirche gründlich die Frage der Erneuerung der Kirchenstrukturen erforschen und darin auch ihre Chance sehen müssen.¹¹ So wird sie auf die Zeichen der Zeit Antwort geben und sie als ein von Gott geschenktes Gnadenmoment bewerten (GS 4).

Der heutige betonte Individualismus ruft nach einer neuen Bewertung der menschlichen Person und ihrer persönlichen Religiosität. Das kann nur verwirklicht werden, wenn man Freiraum für einen gegenseitigen Dialog in der Kirche selbst und zugleich zwischen ihr und der Welt schafft. Wichtig ist ein gedanklicher und tatsächlicher Übergang von der traditionellen

»Freiraum für einen gegenseitigen Dialog«

Religiosität zu einer persönlichen Glaubensentscheidung und -erfahrung. Das ist vorwiegend bei der heranwachsenden Jugend und bei Erwachsenen möglich, darum wird sich die Seelsorge noch stärker als bisher von der Kinderkatechese auf Erwachsenenarbeit und deren aktives Einbeziehen in die seelsorgliche Arbeit umstellen müssen. Das erfordert mehr Ausbildung für Klerus und Laien, besonders für die leitenden Kräfte. Von der Kirchenerneuerung und -verschönerung wird man möglichst bald zur Sanierung und Festigung der Grundlagen

der menschlichen Persönlichkeit übergehen müssen.

Vor allem über diakonisches Handeln wird die Kirche leichter eine gemeinsame Sprache mit der breiteren Gesellschaft finden und durch gemeinsame Bemühungen unermüdlich bei der Linderung menschlicher Not mitwirken. Dazu muss sie die im Kommunismus erworbene Angst vor der Gesellschaft abschütteln und sich für einen positiven Ansatz gegenüber der Welt entscheiden, sich von der Weltangst befreien und mit evangelischer Frische missionarisch die weiten Gebiete betreten, die sich in der demokratischen Gesellschaft für ihre Tätigkeit öffnen.

Beim schon erwähnten Papstbesuch sprach Johannes Paul II. auch die Worte, um deren Verwirklichung die Kirche in Slowenien nach ihren bescheidenen Möglichkeiten bemüht ist: »Ich wünsche, dass Slowenien seiner Berufung, eine Kreuzungsstelle der Völker und eine Brücke zwischen der slawischen, germanischen, lateinischen und ungarischen Welt zu sein, treu bleibt.«¹²

¹ Vgl. Govori v Sloveniji (Reden in Slowenien), CD 64, Ljubljana 1996, 39.

² Vgl. T. Griesser-Pečar, Das zerrissene Volk. Slowenien 1941-1946, Wien-Köln-Graz 2003.

³ Vgl. A. Vovk, V spomin in opomin (Zur Erinnerung und Ermahnung), Ljubljana 2003.

⁴ Vgl. Sklepni dokument Plenarnega zbora Cerkve na Slovenskem (Abschlussdokument der Plenarversammlung der Kirche in

Slowenien), Ljubljana 2002.

⁵ Mehr über Religion in Slowenien siehe:

N. Toš/V. Potočnik, Religion und Kirche in Slowenien, in: Miklós Tomka, Religion und Kirchen in Ost(Mittel)-Europa: Ungarn, Litauen, Slowenien, Ostfildern 1999, 233-356.

⁶ Vgl. P. Kvaternik, Aufbruch und Widerstand, in: miteinander 76, 3-2004, 6-7.

⁷ Vgl. Slovenija štrli iz evropske primerljivosti.

Verski pouk v predlogu zakona o verski svobodi in verskih skupnostih (Slowenien ragt aus europäischer Vergleichbarkeit heraus. Religionsunterricht im Vorschlag des Gesetzes über Religionsfreiheit und Glaubensgemeinschaften), in: Družina 12, 21.03.2004, 18-19.

⁸ Vgl. Johannes Paul II., Ecclesia in Europa 13.

⁹ Vgl. P. Kvaternik, Sauerteig, der alles durchsäuert, in: Kommen und se-

hen. Jahrbuch der Erzdiözese Wien 2004, 104-108.

¹⁰ Vgl. A. Máté-Tóth/P. Miklušček, Nicht wie Milch und Honig. Unterwegs zu einer Pastoraltheologie Ost(Mittel)-Europas, Ostfildern 2000.

¹¹ Vgl. K. Rahner, Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance, Freiburg 1989.

¹² Vgl. Govori v Sloveniji (Reden in Slowenien), 12.

Internethinweis

Slowenische Kirche im Internet: <http://www.rkc.si/eng>

Hier gibt es vielfältige Informationen und Linklisten auf Englisch.